

doxismus und Konfessionalismus, der die Kirche zerstückt und zersplittert, das wahre Leben tötet und an seine Stelle den Streit der Schulmeinungen setzt, der keine Seele befriedigen kann. Dagegen aber ist die Konzentration alles geistlichen und kirchlichen Lebens auf das Sakrament und in demselbigen nicht bloß der beste Weg, die göttlichen Wahrheiten festzuhalten, sondern auch, sie in das Leben der Seele und Gemeinde einzuführen. Im Sakramente gipfeln nicht allein die göttlichen Taten zum Heile der Menschheit, sondern ebenmäßig alle Offenbarungen Gottes in der Zeit und allen Lehren der Kirche, und zwar wird an ihm alles faßlich und greiflich, so daß ein reiches sakramentliches Leben ein lebendiges Buch ist, aus welchem unter geschickter Leitung auch der Alberne weiser und frömmere werden kann, als auch an dem lichtvollsten und einfachsten symbolischen Buche. Wer das Sakrament in seine Stelle einsetzt und ihm die Schleusen zieht, hilft der Kirche und in ihr der Menschheit. Wer es aber ins Dunkel stellt, es nicht walten läßt, nicht König sein, der hindert das Leben und die Seligkeit der Gemeinde, und gerade das ist der Fluch der sakramentlichen Mengerei, der einen faulen Kirchhoffrieden über die Kirche verbreitet, die fleischliche Liebe pflegt, jene Liebe aber tötet, die Geist und Leben hat.“ Was Löhe hier ausgeführt hat, scheint mir für die lutherische Kirche schlechthin geltende Wegweisung zu bedeuten und bleibt uns in Irland Mahnung und Trost.

KLAUS HENSEL

Wie gewinne ich meine Gemeinde für die Diaspora-Arbeit?

Alle Diaspora-Pflege und -Fürsorge ist nur dann sinnvoll, wenn sie aus der Liebe der Gemeinden zu ihren Glaubensgenossen in der Zerstreung erwächst. Da es bei der Diaspora um die Bedrängnisse lebendiger Menschen geht, können auch nur lebendige Menschen wirkliche Hilfe geben. Kirchliche Institutionen und Werke wollen und müssen wohl helfen, der aufbrechenden Not zu steuern. Letztlich aber wird diese Hilfe nur dann geistlich wirksam werden, wenn sie als Frucht der Liebe der Gemeinden erkennbar wird.

In den Gemeinden also muß der Anfang gemacht werden. Aber wie? Mancher Pfarrer, viele Mitarbeiter stehen vielleicht seufzend in einer Gemeinde, die nur schwer in Bewegung zu bringen ist — und wissen wohl auch, daß ein Aufbruch zu lebendiger Hilfsbereitschaft nicht von Menschen

„gemacht“ werden kann. Röm. 9, 16 gilt auch hier — aber ebenso gilt auch hier 2. Tim. 1,6, jenes Wort von der gottgegebenen Gabe, die es zu erwecken gilt. Die Besinnung auf die Probleme der Diaspora-Existenz, die Konfrontierung mit ihren konkreten Nöten und der Aufruf zu persönlicher Mitarbeit an diesem Werk haben sich praktisch immer wieder als eine gute Möglichkeit erwiesen, Leben in den Gemeinden zu wecken. Lebendigkeit gibt es ja nie isoliert für sich, sondern immer nur an einer bestimmten Aufgabe, für eine bestimmte Sache. Darum sollen wir auch in schwierigen Verhältnissen getrost die Frage wagen: Wie gewinne ich meine Gemeinde für die Diaspora-Arbeit?

A. Eigene Besinnung und Information

Am Anfang muß die eigene *Besinnung* stehen, die sich auch der Frage stellt: Ist Diaspora-Arbeit überhaupt nötig, ist sie kirchlich legitim? Leben wir nicht im Zeitalter der Ökumene, in dem die verschiedenen Kirchen näher aneinanderrücken? Ist heute die Förderung von oft sehr kleinen Minoritäts-Kirchen noch sinnvoll? Lohnt der ganze Aufwand an Mitteln und Mühen für diesen Zweck? Solches Fragen führt notwendig zur Frage nach dem Wesen der Kirche überhaupt. Immer mehr bricht sich die Erkenntnis Bahn, daß auf keinen Fall da von Diaspora gesprochen werden sollte, wo Menschen um ihres Volkstums oder um ihrer Sprache willen und für deren Erhaltung im Ausland nun auch kirchliche Besonderheit pflegen wollen. Gewiß fallen für den deutschen Lutheraner z. B. in Lateinamerika Volkstums- und Glaubensfremde zusammen. Und doch ist es gefährlich, beides allzu vorschnell in einem Atem zu nennen, denn nur aus wirklich kirchlichen Gründen kann sich die Diasporaarbeit legitimieren. Dann aber sind es Fragen der Lehre, der Verkündigung, des Bekenntnisses, die zur Debatte stehen müssen, und es ist vielleicht die wertvollste Frucht der Mitarbeit der Lutheraner in der Ökumene, daß diese Einsicht allgemein immer mehr an Boden gewinnt. Folgerichtig genügt es nicht mehr zur Begründung der Diaspora-Arbeit, daß man nur eben nicht römisch-katholisch sein oder werden möchte. Ebenso wie es reformierte Diaspora-Gemeinden in lutherischen Kirchengebieten gibt (in Deutschland z. B. in Hamburg, Lübeck, Hannover, Braunschweig, Göttingen, Erlangen und anderswo), so ist lutherische Diaspora-Arbeit nicht nur in vom römischen Katholizismus bestimmten Gebieten legitim, sondern ebenso unter Anglikanern, Presbyterianern, Reformierten. In Amerika ist das längst klar, während das Nachdenken über die damit zweifellos zur Lösung aufgegebenen Probleme in Deutschland immer noch allzu stark von territorialkirchlicher Sicht be-

stimmt ist. All dies gehört in eine Besinnung über die Art lutherischer Diaspora-Pflege hinein, wenngleich hier keine Lösungen geboten, sondern nur Anregungen gegeben werden können.

Eine *Information* über die Lage der lutherischen Diaspora-Gemeinden muß also, soll sie ein halbwegs abgerundetes Bild ergeben, über die üblichen Grenzen hinausgehen. Neben einiger Kenntnis der innerdeutschen Diaspora in römisch-katholischer Umgebung sollte auch Einblick in die Diaspora-Situation der Lutheraner in den konsensus-unierten Kirchengebieten z. B. der Pfalz und Badens genommen werden. Wer weiß denn überhaupt, daß es etwa in Pforzheim, Karlsruhe und Kaiserslautern lebendige evangelisch-lutherische Gemeinden gibt? Den Blick in das Ausland kann man nicht nur nach Österreich, Italien, Brasilien und anderen gleichsam „klassischen“ Diaspora-Gebieten richten, sondern ebenso nach England und Irland, nach Südatrika und Australien. Dabei wird übrigens auch der hochinteressante enge Zusammenhang von Diaspora und Mission deutlich werden (die Nordamerikaner kennen den Begriff der Diaspora gar nicht; er fällt für sie zusammen mit dem was sie „mission“ bzw. „home mission“ nennen!), auf den hier nicht näher eingegangen werden kann.

Der Martin Luther-Bund bemüht sich, immer wieder sonst schwer erreichbares Material in seinem Blatt „Lutherische Diaspora“ zugänglich zu machen, und er wird diese Bemühungen fortsetzen und ausbauen. Er vermittelt auf Anfrage auch gern direkte Verbindung mit Pfarrern und Gemeinden bestimmter Diaspora-Gebiete. Postkarte genügt!

Darüber hinaus mag manchem das eine oder andere der folgenden Blätter zugänglich sein, die gute Informationen enthalten:

„*St. Michaelis Bote*“, Mitteilungsblatt der Evangelisch-Lutherischen St. Michaelisgemeinde Kaiserslautern. Erhältlich: Evangelisch-Lutherisches Pfarramt, Kaiserslautern, Karpfenstraße 7.

„*Die Saat*“, Kirchenbote für das evangelisch-lutherische Österreich. Erhältlich: Evangelischer Preßverband Wien III., Ungargasse 9/10.

„*Kirchenblatt für die evangelisch-lutherischen Gemeinden in Italien*“. Erhältlich: Evangelisch-Lutherisches Pfarramt Bozen, Via Col die Lama 10.

„*Der Londoner Bote*“, Evangelisches Monatsblatt in Großbritannien. Erhältlich: Propst W. Hobom, Hoiersdorf über Schöningen (Braunschweig)

„*Iglesia Evangelica-Luterana en Venezuela*“ (Michaelsbote), Nachrichten aus der Predigtgemeinde Deutscher Sprache. Erhältlich: Pastor Dr. Heinrich Falk, Caracas, Apartado 4209.

„*O Castelo Forte, Ein' Feste Burg*“. Monatsschrift der Lutherischen Kirche von Brasilien.

Erhältlich: Pastor Hans Zischler, Caixa Postal 40, Rolandia, Brasilien.

„*Berichte*“ aus der Freien Evangelisch-lutherischen Synode in *Südafrika* und der Mission Evangelisch-lutherischer Freikirchen.

Erhältlich: Pastor J. Schnackenberg, P. O. Wittenberg, Transvaal, Südafrika.

„*Mitteilungsblatt*“ Hermannsburger Deutsche Evangelisch-Lutherische Synode Südafrika.

Erhältlich: Präses Pastor H. Hahne, P. O. Moorleigh, Natal, Südafrika.

„*Latin American Lutheran*“, Zweimonatsbrief des Latein-Amerika-Beauftragten des Lutherischen Weltbundes, Pastor Dr. Steward Herman, 50 Madison Avenue, New York 10, N. Y. USA.

Zur allgemeinen Information:

Martin Schmidt: Wort Gottes und Fremdlingschaft. 1953. Martin Luther-Verlag, Rothenburg o.d.Tbr., 179 Seiten, DM 7,60 (Ganzleinen).

Friedrich Uhlhorn: Die deutsch-lutherische Diasporafürsorge. Geschichte des lutherischen Gotteskastens. 1932. Kommissionsverlag Dörffling & Franke, Leipzig. Beim Verlag vergriffen. In Bibliotheken aber sicher erreichbar.

Ein Lichtbildstreifen (leider nur schwarz-weiß): „Gemeinden in der Glaubensfremde“ ist vom Martin Luther-Bund zusammengestellt, von der Evangelischen Bildkammer in Nürnberg, Pirkheimerstraße 6, herausgegeben und dort für DM 7,— zu beziehen (mit Begleittext).

Eine Serie Farbdias (ebenfalls mit Begleittext) über die deutsche und europäische lutherische Diaspora ist in Vorbereitung.

Schließlich: Warum nicht einen Diaspora-Vortrag anfordern? Der jeweils zuständige Martin Luther-Verein (Anschrift in dem Verzeichnis auf S. 148—152) ist bestimmt gern zum Dienst bereit!

Auch eine (gut vorbereitete) Diaspora-Fahrt mit Omnibus oder Rädern gibt lebendige Anschauung!

B. Information der Gemeinde

Das Erarbeitete gilt es nun für die Gemeinde fruchtbar zu machen. Soll sie sich für die Diaspora-Arbeit erwärmen, muß sie erst einmal über die Lage

der Diaspora Bescheid wissen. *Die verschiedenen Gemeindekreise* (Männer, Frauen, Jugend) bieten sich hier zuerst an. Gerade auch junge Menschen lassen sich gern aus dem Leben der Diaspora berichten, wenn man interessant und ganz konkret zu erzählen weiß. Allerdings ist es vielleicht richtig, dabei auf zweierlei zu achten: 1: Die Darstellung darf nicht durch Grundsatz-Erörterungen (die zu A. unentbehrlich sind!) belastet und überlagert werden. Erfahrungsgemäß werden die Dinge am „lebendigen Modell“ in müheloser Selbstverständlichkeit deutlich! 2. Es muß nicht nur Not und Bedrängnis, sondern auch Lebendigkeit und Verheißung der Diaspora vor Augen gestellt werden. Die Schwierigkeiten des Diaspora-Lebens sollen nicht verschwiegen werden, aber nicht müde Resignation haben sie zur Folge, sondern oft sind sie geradezu Anstoß zu besonderem Eifer. Diaspora-Pflege ist niemals so etwas wie eine künstliche Ernährung, sondern immer Hilfe für vielleicht sehr gefährdetes, aber doch mindestens im Anbruch lebenskräftiges Kirchenwesen. Die Diaspora-Not darf keinesfalls als geistliche Kümmerlichkeit dargestellt werden! — Es bedarf wohl nicht der Erwähnung, daß damit natürlich keiner falschen Idealisierung der Diaspora das Wort geredet werden soll.

Als Anregung ist unten die Skizze eines Gemeindeabends beigefügt. Eine Anpassung an die jeweils besondere Lage der Gemeinde und an den Zuhörerkreis (Erwachsene? Jugend?) wird leicht möglich aber auch unbedingt nötig sein.

C. Mitarbeit der Gemeinde

Die Beschäftigung mit der Lage der Diaspora wird für eine nicht in der Glaubensfremde lebende Gemeinde zunächst bei einigen Gliedern zur Besinnung führen: Wie sieht es denn in unserer Gemeinde aus? Wir haben es in vielem so viel leichter, bequemer, besser und sind doch oft so viel träger und gleichgültiger. Vielleicht ist uns der Dienst unserer Kirche allzu selbstverständlich geworden?

Diese aufkeimende Erkenntnis wird jedoch kaum irgendwelche praktischen Folgen haben, auch sicher nur selten größere Treue zu Wort und Sakrament, wenn sie nicht sofort mit dem *Ruf zur Mitarbeit* gleichsam „gefüllt“ wird. Der Versuch muß gewagt werden, muß auch nach neun Mißerfolgen zum zehnten Male gewagt werden, die Frage zu stellen: Was wollen wir, was willst du für die Diaspora tun? Wollen wir nicht jedesmal in unserem Kreis für die Brüder und Schwestern in der Glaubensfremde beten, daß sie in ihrem Glauben fest bleiben und lebendige Zeugen sein mögen? Wenn uns das ernst ist, werden wir auch persönliche Kontakte suchen. Wer übernimmt eine Lesepatenschaft und schickt seine gelesene Zeitschrift (Ge-

meindeblatt, Jugend-Zeitschrift, gute Wochenzeitung) an eine Familie in der Diaspora? Wer hat ein gutes Buch (für uns unbrauchbares ist auch für die Diaspora unbrauchbar!), das er über das Sendschriften-Hilfswerk des Martin Luther-Bundes hinausschicken will? Endlich: Wem ist die Diaspora monatlich 10 Pfennig wert? Es soll nicht unbedingt vorgerechnet werden, daß sich ein Millionenbetrag jährlich ergäbe, wenn auch nur jeder zehnte (!) lutherische Christ in Deutschland diese 10 Pfennig übrig hätte (von Opfer darf man dabei noch gar nicht reden). Wir wollen keine Zahlen-Akrobatik treiben. Aber den Aufruf zur Mitarbeit sollen wir nicht scheuen. Viele kleine Gaben ergeben zusammen eine große Hilfe, die manchmal entscheiden kann über Bestehen oder Vergehen einer Diaspora-Gemeinde. Das gilt auch von jedem noch so kleinen Betrag, der aus einer Gemeinde etwa für die „Martin Luther-Gabe“ oder aus einem Kindergottesdienst für die „Martin Luther-Kindergabe“ eingeht.

Zum Schluß darf es nochmals gesagt werden: Die von Pfarrern und anderen Verantwortlichen so sehr erstrebte Mitarbeit der Gemeinde wächst immer nur an ganz konkreten Aufgaben. Aber diese Aufgaben müssen gestellt werden, und zwar nicht zögernd und unsicher, sondern fröhlich und anpackend. Auch ein klein wenig, aber gute Organisation darf dabei helfen. *Den Anfang wagen — darauf kommt es an!* Wer seine Gemeinde, seinen Kreis mit der Diaspora-Arbeit vertraut macht, Menschen für diesen Dienst gewinnt, der wird auch immer wieder in der Gemeinde selbst den Segen daraus empfangen können.

Skizze eines Diaspora-Abends in der Gemeinde

Lied: Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ (EKG 207)

oder

Lob Gott getrost mit Singen (EKG 205)

Der Vortrag

sollte, je nach Zuhörerschaft, durch Fragen zu einem Gespräch aufgelockert werden.

Einleitend kann kurz (3 bis 5 Minuten genügen in jedem Fall) dargelegt werden, wo überall evangelisch-lutherische Christen in der Diaspora, in der Zerstreuung unter Andersgläubigen leben: In Deutschland z. B. im süddeutschen Raum oder am Rhein unter römischen Katholiken; im Emsland sowohl unter Katholiken als auch Reformierten und Altreformierten; in Baden und der Pfalz z. B. in unierten Kirchengebieten, die vielfach sehr stark vom Reformiertentum geprägt sind. Im europäischen Ausland: Unter

Katholiken etwa in Österreich, Italien, Frankreich, Spanien; unter Anglikanern bzw. Presbyterianern in England und Irland; unter Rom-Katholiken oder Reformierten z. B. in den Niederlanden. Als Beispiel aus Übersee mag der ganz vom römischen Katholizismus als Herrschaftsgebiet beanspruchte südamerikanische Kontinent genügen. Hilfreich ist hier eine Landkarte; man kann daran stets vor Augen führen, wie unsere Kirche überall in Deutschland, Europa, der ganzen Welt zu finden ist.

Als Überleitung stellen wir die Frage: Wie gerieten unsere Glaubensgenossen in die Diaspora? Die Anfänge vieler Diaspora-Gemeinden liegen oft über 100 Jahre zurück — und meist waren es zugleich Anfänge erwachenden lutherischen Glaubenslebens (Österreich, Baden!). Doch erst der Zweite Weltkrieg und seine Folgen haben evangelisch-lutherische Christen in so großer Zahl in die Diaspora geworfen, daß ganz neue Diaspora-Gebiete entstanden sind.

Drei Beispiele mögen dies erläutern:

1. Nach Österreich kamen seit 1945 viele Siebenbürger Sachsen, die aus ihrer Heimat in Rumänien ausgewiesen worden waren. Die Heimatvertriebenen gründeten, oft unter der Leitung ihres mit ausgewiesenen Pfarrers, meist ganze neue evangelisch-lutherische Gemeinden in Österreich. Zwei Dinge kann sich ein Siebenbürger einfach nicht vorstellen: Einmal, daß man kein eigenes Haus besitzt, und dann, daß man seine Kirche nicht buchstäblich vor der Tür hat. Deshalb haben unsere Siebenbürger Glaubensgenossen überall, wo sie hinkamen, möglichst bald ein Stück Land erworben und sich (mit Nachbarschaftshilfe) darauf ein Häuschen gebaut. Zu diesem Zeitpunkt ist dann auch schon ein Plan für den Kirchbau fertig. Die Gemeinde Lenzing-Rosenau z. B. (700 Heimatvertriebene) plant einen Kirchbau mit 500 Sitzplätzen — und ein paar Hundert Gottesdienstbesucher kommen schon jetzt jeden Sonntag in die viel zu enge Baracke, in der sie z. Z. noch ihre Gottesdienste halten müssen! Dazu kommt noch der Bau von Pfarrhaus und Räumen für die sehr rege Gemeindegarbeit. Und so ist die Lage an vielen Orten in Österreich.

2. In Frankreich sind neue große Gemeinden entstanden durch evangelisch-lutherische Christen, die als ehemalige Kriegsgefangene im Land geblieben sind und nun als Arbeiter dort ihr Brot verdienen. Pastor Link z. B. soll von Belfort aus in 5 Departements etwa 30000 Anschriften betreuen. Täglich ist er mit dem Auto unterwegs und tut diese ganz schwere Sammlungsarbeit. Meist sind es Menschen, die überhaupt erst wieder neu als bewußte Glieder ihrer Kirche gewonnen werden müssen, weil sie in der langen Zeit, in der sie keinen Pastor hatten, kirchlich gleichgültig geworden sind. Einen unheilvollen Einfluß übt hier eine römisch-katholische Um-

gebung aus, in der ebenfalls nur wenig Menschen sich ernsthaft zu ihrer Kirche halten. Pastor Link bittet immer wieder um Bücher und Verteilschriften, die gerade für „Randsiedler“ geeignet sind. Eine große volksmissionarische Verantwortung muß hier und in den anderen lutherischen Gemeinden in Frankreich wahrgenommen werden.

3. In Deutschland selbst sind es unter den Heimatvertriebenen oft die Umsiedler, die zu neuen Gemeindebildungen Anlaß geben. Die wenigen evang.-luth. Gemeinden in Baden haben die Zahl ihrer Glieder mehr als verdoppelt; neue Gemeindegründungen in Pforzheim und Steinen i. W. wurden notwendig. In der Pfalz entstand die evang.-luth. St. Michaelis-Gemeinde in Kaiserslautern, die bei einem Bestand von nur etwa 650 Seelen allsonntäglich über 200 Gottesdienst-Besucher zählt. Kaiserslautern und Pforzheim haben schon ein Gotteshaus unter großen Opfern erstellen können, aber in Steinen i. W. ist die Finanzierung noch nicht gesichert. Weit verstreute Gemeindeglieder rufen nach geistlicher Versorgung durch unsere Kirche, aber es fehlt an Pfarrern und an Geld für neue Gemeindegründungen.

Abschließend wird man darauf hinweisen müssen, wie hier der Martin Luther-Bund durch Ausbildungshilfe für Theologiestudenten, durch sein Sendschriften-Hilfswerk, durch materielle Hilfe den Glaubensgenossen mit geistlich ausgerichtetem Beistand an die Seite zu treten versucht. Auch auf die Martin Luther-Gabe und die Martin Luther-Kindergabe kann man bei solcher Gelegenheit hinweisen. Es wird auch zu sagen sein, daß alle Hilfe nur in dem Maße geleistet werden kann, in dem die Opfer lebendiger Gemeindeglieder sie ermöglichen: Da aber fehlt es eben noch sehr!

Der Abend kann ausklingen in einer abschließenden Andacht über die Lesung des Tages oder aber z. B. über ein Wort wie Offb. 3, 24: „Werde wach und stärke das andere, daß sterben will!“

Schlußlied: Ich lobe dich von ganzer Seelen, vor allem Strophe 1,3 u. 5
(EKG 214)

oder

Verzage nicht, du Häuflein klein (EKG 211).